



### Editorial des neuen FMH-Präsidenten

In der Schweizerischen Ärztezeitung vom 7. Juli 2004 formuliert Jacques de Haller u.a. seine Sicht unserer ärztlichen Tätigkeit [1]. Ich teile diese. Bei mehreren Ausdrücken werde ich aber nicht recht klug, wie sie gemeint sind. Er schreibt, unser Arbeitsgeist sollte «eine Auferstehung» unseres Berufes zum Ziele haben. Er will unserem Enthusiasmus «neues Leben einhauchen» und der Beziehungsraum zwischen Arzt und Patient soll uns «heilig» sein.

Diese Ausdrücke sind allgemein bekannt aus dem christlichen Glauben. Zunehmend werden heute Elemente daraus als Blickfang benützt in Werbung, Schlagzeilen usw. Als Christ bedaure ich diese Entwicklung sehr. Beim Lesen des obgenannten Editorials nun wird es für mich nicht klar, ob unser neuer Präsident seine Wortwahl diesem aktuellen Trend folgend traf oder ob er die biblische Botschaft aktualisieren wollte. Persönlich meine ich, dass es sinnvoller sei, die biblische Botschaft bzw. den christlichen Glauben, wenn schon, dann auf unmissverständliche Weise einzubringen.

*Dr. med. Frank Meili, Zürich*

- 1 de Haller J. Ein kreatives Umfeld für die tägliche Arbeit und ein Beruf, der Freude macht. Schweiz Ärztezeitung 2004;85:1478.



### TARMED-Position verändern nicht möglich

Ich bin kein Gegner von TARMED, doch manchmal treibt er seltsame Blüten: Da oft Arbeiten in Abwesenheit der Kranken anfallen, die wirklich kaum eine Minute dauern, hatten wir uns erlaubt, eine Billigvariante für die Position 00.0140 zu kreieren mit je nach Länge dieser Arbeiten 2 bis 15 Taxpunkten statt 17. Schon in der VORTARMED-Ära hatten wir beispielsweise Kurzkonsultationen im alten kantonalen Tarif verrechnet und nie «Reklamationen» für diese Verbilligungen erhalten. Seit dem TARMED-Zeitalter ist nun alles anders: Bereits vier Kassen haben inzwischen mitgeteilt, dass es nicht geht, eine Position einfach zu verändern, auch wenn man sie verbilligt. Wir «mussten tatsächlich nachträglich den vollen Preis einkassieren...».

*Dr. med. Renato Werndli, Eichberg*



### «Nur 38 statt 261 Spitäler» – Schreibtischtäter am Werk!

Nun haben sie wieder Hochkonjunktur, die verschiedenen Schreibtischtäter, wie die unzähligen sogenannten Spital- und Gesundheitsexperten und Consulting-Gilde, die mit abstrusen Vorschlägen im Zusammenhang mit dem Gesundheits- und Spitalwesen auf sich aufmerksam machen. Dies, nachdem sie in der übrigen Wirtschaft ihr Pulver weitgehend verschossen haben. So wurde vor kurzem in der Sonntagspresse eine «aktuelle» Studie eines Waadtländer «Spitalexperten» (noch nie etwas von einem François de Wolff gehört!) zitiert und ausführlich kommentiert, der einen radikalen Abbau von Spitälern von 261 auf nur noch 38 gesamtschweizerisch vorschlägt. Dabei geht er unter anderem von einer sogenannten «kritischen Spitalgrösse mit 135 Betten aus»!

Diese Publikation erweckt den Eindruck, dass es sich um eine aktuelle «Studie» handelt. Meine Recherchen haben ergeben, dass diese schlaunen Ideen bereits im Mai 2002 von einem Waadtländer Architekten, man hat richtig gehört Architekten, publiziert wurden. Also da kann man nur den Kopf schütteln ob solch sinnlosen Ideen. Was solche oder ähnliche ökonomischen Superideen in der übrigen Wirtschaft gebracht haben, kann man tagtäglich nachlesen. Immer waren es die gleichen Theoretiker, die den Anstoss zu solchen Übungen machten. Warum werden diese Schreibtischtäter bei den unzähligen nachweislichen Misserfolgen nie oder kaum zur Verantwortung herangezogen? Diesen Gesundheitstheoretikern täte es gut, ein Spital einmal von innen anzuschauen. Sie reden immer von Überkapazitäten und Spitalschliessungen. Auch in den kleineren Spitälern werden grossartige, anerkannte Leistungen, tagtäglich, rund um die Uhr erbracht. Klar ist es einfacher, auf solche Spitäler, die die frei erfundene und willkürliche sogenannte «kritische Grösse von 135 Betten» nicht aufweisen, loszugehen. Auch diese Spitäler leisten im Rahmen ihres Leistungsauftrages gute und anerkannte Arbeit im Interesse der vielen Patientinnen und Patienten zu vergleichbaren oder gar geringeren Kosten, als grosse und grösste Spitaleinheiten. Sollte es zu diesen

38 Spitälern je einmal kommen, müssten diese ja Riesenausmasse annehmen. Somit wären wieder andere Probleme damit verbunden. Der Beweis der Kosteneinsparungen in einer veränderten Spitallandschaft, wie sie verschiedentlich wie im vorliegenden Fall postuliert werden, müsste erst noch erbracht werden. Zweifel sind auf jeden Fall angebracht. Solche, von selbsternannten Experten immer wieder ins Spiel gebrachte Ideen schaffen in den Spitälern Unruhe, Verunsicherung und Verwirrung und tragen kaum zur Bewältigung der durchaus anstehenden Probleme im Schweizerischen Gesundheitswesen bei. Dass solche Vorschläge ausgerechnet aus der welschen Ecke kommen, wo die Gesundheitskosten und folglich auch die Krankenkassenprämien gesamtschweizerisch weit an der Spitze stehen, erstaunt wohl kaum. Ich betrachte das als reines Ablenkungsmanöver. Auf den Kanton Graubünden als Beispiel bezogen, würden die Vorschläge dieses sogenannten Spitalexperten heissen, dass sämtliche Spitäler geschlossen werden müssten, denn keines der Bündner Akut-(Regional-)Spitäler erfüllt die «Bedingung» der «kritischen Grösse von 135 Betten», mit Ausnahme des Kantons-/Zentrumsospitals in Chur. Wer ist wohl der Erfinder dieser sogenannten «kritischen Grösse»? Meiner Ansicht nach ist die Aussage von solchen frei erfundenen Grössenzahlen absolut fahrlässig und unverantwortlich.

Es gäbe noch einen weiteren, ebenso abstrusen Vorschlag: Schaffen wir doch die Patienten ab, dann brauchen wir weder Spitäler noch Spitalpersonal, noch verursachen die Spitäler Defizite usw. Dann sparen wir echt Kosten ein! Dann wären aber die Gesundheitsökonomien oder diejenigen, die sich so nennen, wohl arbeitslos.

Also zum Schluss: Man hüte sich vor solchen Schreibtischtätern und selbsternannten Spital- und Gesundheitsexperten/-beratern, denn wer weiss, ob es sie morgen noch gibt!

Ich hoffe, dass auch die kantonalen Sanitätsdirektoren, die sich offenbar mit dieser Studie aus dem Jahre 2002 befassen werden, sich nicht allzu sehr von derartigen abstrusen Ideen leiten lassen. Das wäre für unser Land mit seinem qualitativ hochstehenden Gesundheitswesen fatal.

*Silvio Zuccolini, Spitaldirektor, Scharans/Thusis*